

Arbeitsproben Nico Zorn

Inhalt

Seehund - Experten sagen "Ist gar kein Hund!" (Aprilscherz-Artikel)	2
Die Vierte ist Meister! (Kurzbericht, Vereinshomepage)	5
Eine Medaille, Regeln, und Nachwuchsprobleme (Reportage über Tischtennis)	7
Oldenburg: Stadt der Wissenschaft - Stadt der Touristen? (Artikel)	13
"Gestatten? Alexandro von der grünen Schwarzwaldaue!" (Artikel)	15
Produkt- & Werbetext Elbenbrosche (Schmuckstück; englisch)	18

Weitere Arbeitsproben aus bestimmten Bereichen sende ich Ihnen gerne auf Anfrage!

Seehund – Experten sagen: „Ist gar kein Hund!“

Der Seehund zählt zu den Wasserhunden – oder würde zu ihnen zählen. Denn Tatsache ist: Keine einzige Hundeorganisation erkennt ihn als eigene Rasse an. Mehr noch: Sogenannte Experten behaupten, er sei in Wirklichkeit gar kein Hund!

Das Wesen des Seehunds

Der Seehund reiht sich in die Reihe der **elementaren Hunde** ein. Neben dem Windhund (Luft), dem Terrier (Erde) und dem Höllenhund (Feuer) verkörpert er das **Element Wasser**. In diesem fühlt er sich wohl und bringt Leistungen, an die kein anderer Hund heranreicht. Dennoch genießt er es auch, sich auf dem Trockenen zu **sonnen**. Um sich dort fortzubewegen, schieben Seehunde ihren Hinterkörper nach vorne, richten sich auf den Vorderbeinen („Flossen“) auf und rutschen vorwärts.

Seehunde haben eine **natürliche Distanz zum Menschen**. Bei täglichem Umgang gewinnen sie jedoch Zutrauen und kommen von selbst in seine Nähe.

Triffst du auf einen wilden Seehund, berühre ihn auf keinen Fall! Wenn es ein Jungtier ist, verstößt ihn seine Mutter eventuell. Ist es hingegen ein erwachsenes Tier, womöglich ein Rüde (Bulle), wird er aggressiv reagieren. Und glaub uns: diese watsch'n willst du nicht spüren. Unter Seehunden sind echte Kämpfe verhältnismäßig selten. Meist reichen **Drohgesten**, um Dominanz zu etablieren.

Seehunde sind sehr **gesellig** und leben im **Rudel** – an Land. Denn im Wasser sind sie als **Einzelgänger** unterwegs. Direkten Körperkontakt, auch zu Artgenossen, meiden sie in beiden Fällen.

Der Seehund in der Stadt

Der Seehund ist für die Haltung in einer Stadtwohnung **ungeeignet**. Genügend Auslauf würdest du vielleicht finden – meilenweit will der Seehund gar nicht laufen. Aber er will **schwimmen** und für ein Goldfischglas ist er einfach zu groß.

Die einzige Möglichkeit, einen Seehund zu halten, ist ein ganzes **Aquarium**. Rechne hier mit vielen Tausend Litern. Und **Salzwasser** sollte es überdies sein! Als Konsequenz aus diesen Problemen ist die private Seehundhaltung nahezu ungehört.

Hinzu kommt, dass der Seehund nicht wie andere Hunde zu den domestizierten Tieren gehört. Er ist ein **wildes Tier** und findet sich in Städten ausschließlich in Zoos. Tatsächlich werden

Seehund



Herkunft: ~~LAND~~ Meer

Gewicht: 100-150 kg

Größe (Widerrist): 100-200 cm

Lebenserwartung: 30-35 Jahre

Aktivitätsbedarf: 

Futterbedarf: 

Fellpflege: 

Stadteignung: 

Krankheitsgefährdung: Seehund-Staupe

Verwendung: Zootier, Auswilderung

Geeigneter Sport: [Wasserarbeit](#)

große Anstrengungen unternommen, Tiere in die Freiheit zu entlassen, insbesondere die Welpen („**Heuler**“), die von ihren Müttern am Strand zurückgelassen wurden.

Das Aussehen des Seehunds

Seehunde sind im Vergleich zu anderen Hunden **außerordentlich massiv**: Männchen werden etwa 170 cm groß und selbst die Weibchen erreichen 140 cm, in beiden Fällen mit Raum nach oben/unten. Ihr Gewicht liegt um die 150 bzw. 100 Kg. An Land sind sie eher langsam, können mit ihren Pfoten („**Flossen**“) jedoch kräftig zulangen.

Ihr wahres Element ist jedoch das **Wasser**, das sie wie kein anderer Hund durchschwimmen. Seehunde können bis zu **30 Minuten die Luft anhalten** und tauchen bis zu 200 Meter tief.

Der **Kopf** des Seehundes ist **rundlich**, sein **Fell sehr dicht** (50000 Haare pro Quadratcentimeter!) und weißlich-grau bis graubraun mit unregelmäßigen Flecken. Die Zähne sind äußerst spitz und scharf und deuten auf seine **Raubtiernatur** hin.



Einige Quellen berichten auch von **See-Hunden**, die verschiedenen Haushunden weit mehr ähneln als die hier beschriebenen. Sie halten sich ebenfalls gerne am und im Wasser auf. Es darf jedoch bezweifelt werden, ob diese Hunde wirklich zu den Seehunden zu zählen sind.

Die Herkunft des Seehunds

Noch heute leben weltweit eine **halbe Million Seehunde als Wildtiere**. Die meisten beim Menschen lebenden Seehunde stammen aus der Wildnis. In jüngerer Zeit werden sie vom Menschen aufgezogen, wenn ihre Mütter sie verlassen. Glückliche Exemplare werden in die Freiheit entlassen. Weniger glückliche Seehunde gelangen in **Zoos** oder Tiershows.

Im Vergleich zu ihren Vorfahren haben sie dennoch Glück: Im Mittelalter und in der Vorzeit machte der Mensch **Jagd auf Seehunde**. Sie wurden nicht als Begleiter geschätzt, sondern als Quelle von Fell und Öl. Im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert kam es zudem zu Ausrottungskampagnen, da die Seehunde angeblich Fische stahlen.

Heute sind Seehunde eine **bedrohte Art** und die Jagd ist verboten. Dennoch sind Seehunde Wildtiere. Ihre Hauptbedrohung sind Umweltgifte, Wilderei, und zu gut gemeinte Aufzucht von Heulern, deren Mutter nur kurz weg war.

Linguisten (die ja offensichtlich keine Ahnung von Tieren haben!) behaupten, dass Seehunde **weder etwas mit der See noch mit Hunden zu tun** hätten. Ihr Name stamme aus dem Germanischen und gehe auf etwas wie *schleppen* oder *ziehen* zurück. Sie sind sich aber selbst unsicher. Seltsamerweise sind sie sich aber wieder ganz sicher, dass nur die oben erwähnten See-Hunde „echte Hunde“ seien.

Anschaffung und Pflege eines Seehunds

Um einen Seehund halten zu dürfen, brauchst du in jedem Fall eine **behördliche Genehmigung**. Du musst beweisen, dass du den Seehund artgerecht halten kannst. Das ist keine leichte Aufgabe, auch wenn kein einziges Bundesland ihn als Listenhund führt.

Das bevorzugte Futter von Seehunden ist **frischer Fisch**. **Täglich** verschlingt ein ausgewachsener Seehund **zwischen 6 und 10 Kilogramm!** Lebst du im Inland, kann die Besorgung eine große Schwierigkeit darstellen. Auf der Plus-Seite musst du dich kaum um die Reinigung deines Seehundes kümmern: Er **badet täglich** und ausgiebig. Ein Bürsten des Fells ist nicht notwendig.

Als **Krankheiten** hat sich in den letzten Jahren bedauerlicherweise die **Seehund-Staupe** ausgebreitet. Gerade Seehunde ohne medizinische Versorgung wurden stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Population wilder Seehunde wurde an einigen Orten nahezu halbiert. Parasiten und Bakterien können von der Staupe geschwächte Seehunde ebenfalls leichter befallen und sind in manchen Fällen auch auf den Menschen übertragbar.

Abschließend können wir nur raten, von der Anschaffung eines Seehundes abzusehen. Sie sind keine Haushunde, sondern Wildtiere und ihre Haltung kann kaum artgerecht erfolgen.

Infografik Seehund



Die Vierte ist Meister!

Nach einem Schwarzen Tag und einer Niederlage hieß es nun wieder wie in der Hinrunde: Das Spiel gegen TuRa ist entscheidend. Eine Niederlage hätte die Entscheidung aus den eigenen Händen gegeben; bei einem Unentschieden wäre die endgültige Entscheidung auf Freitag verlegt worden, wo ein Sieg gegen GVO hergemusst hätte. Was jedoch geschah war ein Sieg - bei dem TuRa mit einem 7:1 sichtbar überrollt wurde.

Knappes Spiel erwartet

Erwartet wurde ein knappes Spiel mit einigem Zähneklappern: In der Hinrunde ging es nach 0:3 Rückstand 7:3 für den TTC aus und eigentlich spiegelte dieses Ergebnis die Knappheit des Ausgangs nicht wieder - Sätze und Bälle machten es schon ein wenig deutlicher. Nach der Niederlage gegen DSC hörte man dann auch schon verhaltene Äußerungen, dass wohl TuRa der Favorit in diesem Spiel ist - und dass man wirklich beißen müsste, dessen war man sich auch in der Vierten sicher.

Frisch aus dem Urlaub überrollt

Aber einige der Befürchtungen traten nicht ein: Der TTC zeigte sich nicht überspielt - sondern überrollte im Gegensatz TuRa von denen drei Spieler jüngst im Urlaub waren. Sichtbar fehlte hier ein wenig zeitnahe Spielpraxis, so dass beispielsweise ein Doppel überhaupt das erste Mal gemeinsam am Tisch stand. Auch in anderen Situationen machte der Gastverein bisweilen einen überfahrenen Eindruck - für TuRa war dies das erste Spiel der Rückrunde.

Eins "zu Dembeck"

Erfreulich sind aus Sicht des TTC besonders drei Dinge: Marco gelang es, auch heute zu gewinnen, gegen den mit ihm vermutlich stärksten Spieler der Liga, Michael Grünemann, der sich nach 2008 erstmals wieder in den Punktspielbetrieb begeben hat und Peter zuvor in klaren drei Sätzen schlug (-4; -6; -5). Und apropos Peter: Eine Serie von fünf Niederlagen konnte er brechen und sein zweites Einzel gegen Knut Frobels gewinnen (10; 10; 8). Auch wenn man wieder sagen kann: "...zu Dembeck": Nicht nur steuerte Peter so den endgültigen Siegpunkt bei sondern zeigte, dass er sich durchaus konzentrieren und durchspielen kann: im zweiten Satz holte er einen 0:6 Rückstand auf. Dritter hervorzuhebender Punkt: Martin und Nico gewannen nach einer Niederlagenreihe endlich wieder ein Doppel - gegen das bislang ungeschlagene Team Frobels/Linnemeyer (5; 3; 8).

Faire Verlierer und zu späte Zuschauer

Auch wenn die Meisterschaft damit verloren war - und zunächst Konfusion herrschte, denn Peters zweiten Satz gegen Frobels hielt man eigentlich für verloren - waren die TuRaner faire Verlierer und stießen mit den frischen Meistern an. Spieltechnisch leer gingen einige Zuschauer aus: Dieter sah die letzten Sätze von zwei Spielen und Jörg hat vielleicht noch den

Flug der letzten Zelluloid-Kugeln erlebt, aber das war es dann auch schon: Gefühlt gar nicht einmal so schnell war das Spiel nach einer Stunde zu Ende.

Danksagungen

Der Vierten bleibt, hier erneut einen Dank an alle auszusprechen, die ihre Aufstellung bis zum Ende ermöglicht haben, was nicht immer einfach gewesen ist. Insbesondere geht Dank hier an Lutz, dem eine große Last in der Ersatzorganisation aufgebürdet wurde; und an Reinhard, der sich bereit erklärte, trotz Verletzung einmal anzutreten um ein vorzeitiges Aufrücken zu verhindern.

Was bleibt? GVO am Freitag

Was bleibt? Ein Spiel am kommenden Freitag gegen GVO. Und natürlich will man auch dieses Spiel zum Abschluss gewinnen, auch in Fairness gegenüber TuRa, die nur so gänzlich aus eigener Kraft Vizemeister werden können. Und natürlich wird noch eine angemessene Feier folgen!

Ursprünglich Bewerbungsreportage für den Axel Springer Verlag (2011, unveröffentlicht; Vorgabe: etwa 3000 Wörter).

Eine Medaille, Regeln, und Nachwuchsprobleme

Erleichterung: Das Halbfinale wurde gerade verloren. Erleichterung bei einer Niederlage? Weniger über das Ausscheiden als über die endlich erreichte Medaille bei einer Weltmeisterschaft. In Rotterdam, vor 8000 frenetischen Fans, gelang es Timo Boll nicht, die Dominanz Chinas zu brechen aber doch zumindest anzukratzen. Tischtennis kennt jeder; jeder hat schon einmal auf dem Schulhof einen Ball in der Hand gehabt. Der Deutsche Tischtennis-Bund (DTTB) ist mit mehr als einer halben Million Mitglieder der zehntgrößte Sportbund Deutschlands. Aber die Turnhallen sind leer und die Spieler haben keine Verbindung zu den Besten.

Der letzte Punkt: Weltmeister! Das Trikot ist der geballten Kraft und Euphorie nicht gewachsen und sinkt in Fetzen zu Boden. Das war Zhang Jike, der sich im Finale in Rotterdam durchsetzen konnte. Zuvor hatte er Timo Boll ausgeschaltet. Frust? Keineswegs: Bolls Faust reckte sich bereits beim Einzug ins Halbfinale gen Himmel: Da war sie, die erlösende Medaille. Der Applaus von 8000 verursachte ihm Gänsehaut. Ist er traurig, dass es nur Bronze ist? Nein. „Ich habe teilweise Wahnsinnsbälle gespielt. Aber Zhang hatte immer eine noch bessere Antwort“, sagt der 30jährige, bei dem es einen Satz lang aussah, als könne er sogar gewinnen.

Seit einem Jahrzehnt ist er stets in den Top Ten der Weltrangliste; mit seinem Verein holte er zwei Triples (deutsche Meisterschaft, Pokalmeisterschaft und Champions-League-Sieg); er gewann Pro-Tours und ist *der* deutsche, ja: der europäische Tischtennisspieler. Er allein kann Anschluss halten an die chinesische Übermacht:

China Sucht Niederlage: Hoffnung Boll

Timo Boll ist ein einsamer Kämpfer. Ja, auch er verliert einmal gegen andere Europäer. Aber das bleibt die Ausnahme. Er ist ein Kämpfer, aber für ihn geht es noch nach oben. Für die Chinesen sieht es anders aus. Gewinnen macht Spaß, ja, aber wenn der Sieger feststeht, vergeht auch den anderen der Spaß und der Sieger wird noch einsamer. „Sucht Niederlage“ steht daher auf dem Banner, das zwei Chinesische Fans zur Weltmeisterschaft brachten. Verrat am eigenen Land? Nein, selbst die Chinesischen Kommentatoren sympathisieren offen mit Boll und der frühere Cheftrainer der Chinesen „möchte nicht, dass China noch einmal so abräumt“ wie in Vorjahren. Doch es bleibt ein Dilemma: China bietet der Konkurrenz Trainingsgelegenheiten; aber gewinnen will man dann doch gerne. Symptome sind eindeutig: 96:2 lautet die Satzbilanz chinesischer Damen gegen andere Nationen über das gesamte Turnier. Deklassierung ist noch diplomatisch.

Leere Hallen

Szenenwechsel. Ich fahre nach Bremen, zur Zweiten Bundesliga der Damen. Eine Turnhalle, wie man sie von der eigenen Schule kennt. Vielleicht etwas größer; aber nicht wirklich groß. Ein bis zwei Dutzend Zuschauer für die zweithöchste Liga Deutschlands. Der harte Kern der Fans, weiß ich; Lokalpatriotismus und Vereinsverbundenheit. Von weiter weg kommt fast niemand. Auch Kaffee und Kuchen können nicht locken.

Vorige Woche war ich bei einem Oberliga-Spiel. Das ist immerhin auch die vierthöchste Klasse, die bundesweit in drei Staffeln gespielt wird. Eine Handvoll Zuschauer verirren sich hierher. Ist man gnädig, zählt man auch jene Spieler mit, die im Anschluss ein Punktspiel

haben oder zum Training gekommen sind. Geht man noch tiefer, so bleibt das Bild gleich: In der Halle sind die Spieler, vielleicht ein oder zwei Zuschauer. Wenn man selbst trainiert dann schaut man schon einmal hinüber.

Ein letzter Versuch, ich schaue in die 1. Bundesliga der Herren. Sicherlich ist dies der Maßstab, gilt sie doch als die stärkste Liga der Welt. Ausgenommen China. Natürlich. Auch hier ist der Eindruck ernüchternd. „Leere“ ist das nicht, aber freie Plätze findet man trotzdem schnell. 506 Zuschauer hatte ein Bundesliga-Spiel im Schnitt; das Finalrückspiel um die Meisterschaft brachte es immerhin auf tausend. Trotzdem: Kein Vergleich zu König Fußball. Tischtennis ist in Deutschland Randsportart. Nicht nur in Deutschland, auch andernorts bleiben auffällige Lücken auf den Zuschauerrängen.

„Tischtennis ist ein Sportlersport“

Ein Image-Problem? Ich schaue zum Fußball. Stadien werden von mehreren Zehntausend gefüllt. Jubel und Fangesänge. Ich erinnere mich, dass es auch das im Tischtennis gibt. Keine Zehntausend, aber Fangesänge: Anfeuerndes KI-SHI, KI-SHI für Seiya Kishikawa; oder die fast legendäre Pauke aus Ochsenhausen, die einen schnelleren Takt vorgibt als ihn römische Galeerensklaven kannten. Aber das sind die Ausnahmen. Fünfhundert Zuschauer wären ein guter Schnitt. Ein Image-Problem? Ja und nein. Ja insoweit als dass Fußball sich in der Gesellschaft festgesetzt hat. Große Stadien bringen Arbeitsplätze und Geld. Tischtennis hat keine Stadien; meist ist die örtliche Schulkturnhalle Schauplatz. Wer Sport sehen will schaut Fußball, Basketball oder Handball – selbst die Tischtennispieler. „Tischtennis ist ein Sportlersport. Mich interessiert das Zuschauen gar nicht“, sagt Martin. Höchstens bei besonderen Gelegenheiten: die Weltmeisterschaft, die Pro Tour in der Nähe. Bundesliga? Naja, wenn es nichts anderes gibt. Ein Image-Problem ist das an sich nicht und auch aus anderen Sportarten kennt man es: selbst zu Zeiten eines Boris Becker, als Tennis in Deutschland boomte, hat die Tennis-Bundesliga nicht interessiert. Nicht einmal die eigenen Spieler.

Kluft zwischen Amateur und Profi

Warum? Diese Frage stellen sich die Verantwortlichen. Nein, das ist falsch. Diese Frage sollten sich die Verantwortlichen vielleicht stellen. „Der Profisport interessiert mich eigentlich gar nicht. Mich interessiert viel mehr was regional passiert“, sagt Andreas. „Für vielleicht nur drei Spiele 2 Stunden Fahrt?“, meint Olaf. Er spielt an auf das Spielsystem der Deutschen Tischtennis-Liga, das es in keiner anderen deutschen Liga gibt: Ein Dreier-System, ab der kommenden Saison sogar ohne Doppel. Kopfschütteln sehe ich als ich es Hobby-Spielern erzähle. „Das Doppel gehört zum Punktspiel dazu!“ sagt Peter und Kopfnicken stimmt ihm zu. Auch zuvor traf das Spielsystem auf verschiedene Meinungen. „Es ist schön, dass man sich auf einen Tisch konzentrieren kann“, meint Holger. Im alten System gab es Spiele zeitgleich an zwei Tischen. Aber auch die andere Meinung gibt es: „Wenn es zwei Tische wären könnte bräuchte ich mir ein langweiliges Spiel nicht ansehen“, meint Ralf und fügt hinzu: „Und der Wettkampf würde außerdem länger dauern.“ Es würde sich wieder lohnen zu fahren.

Jagd nach Sendezeit

Dies ist geradezu eine Ironie, hat sich der DTTB von einer Änderung im Spielsystem doch gerade kürzere Wettkämpfe erhofft. Die von vornherein entschieden Partien sollten wegfallen; es sollte taktischer werden; ein einzelner Tisch sollte im Zentrum stehen; und mit drei Spielern sollte auch einmal eine Sensation möglich sein – eher als bei vier oder gar sechs Spielern. Weniger als der Zuschauer vor Ort stand hier aber die Übertragung im Fernsehen im Mittelpunkt der Überlegungen: Tischtennis muss medienpräzenter werden um nicht zu sterben, so die Überlegung. Ins Fernsehen hat es die Liga nicht geschafft. Übertragungen gab

es vereinzelt im Internet, als Live-Stream. Diskutiert wurde das auch, vor Ort – in Internetforen, meist positiv. Aber man wünscht sich andere Spiele, nicht nur Boll, der mit Düsseldorf eh immer gewinnt. Andererseits schreibt TT-Hannes: „Das mit dem Stream macht doch echt kein Spaß mehr. Man kann ja kaum ein Ballwechsel sehen ohne das der Stream Sekundenlang unterbrochen ist.“ Technische Probleme blieben aber selten. Auch hier liest man das, was man zuvor schon hörte: Lieber selbst spielen; das Spielsystem sei uninteressant; und erst die Regeln! Oh ja... die Regeln...

Jeder kann Tischtennis Spielen, niemand kennt die Regeln

Tischtennis hat jeder schon einmal gespielt – in irgendeiner Form: auf dem Schulhof, auf dem Küchentisch; mit einem Tischtennis-Ball, mit einem Flummi oder mit einem Tennisball; mit der Hand, mit dem Schläger oder gar mit der Bratpfanne. Die Regeln – die sind bei all dem sekundär und man ist sich schnell einig. Aber es gibt ja auch die offiziellen Ligen von der Bundesliga bis hinunter zur Kreisklasse. Schiedsrichter gibt es erst ab Oberliga, der 4.-höchsten. Darunter? „Anarchie“ möchte man rufen. Die Mannschaften sind verpflichtet, abwechselnd Schiedsrichter am Tisch zu stellen – als vollwertige Schiedsrichter möchte diese jedoch niemand bezeichnen. Satzstandanzeiger sind sie. Derjenige der umblättert, ganz selten vielleicht noch einmal den Spielstand ansagt und ansonsten lieber still ist. Selbst wenn man mehr Regelkenntnis besitzt als der Durchschnitt: man will keinen Ärger mit der anderen Mannschaft – oder gar der eigenen.

Regelkenntnis ist erstaunlicherweise weit verbreitet. Oder vielleicht auch gar nicht so erstaunlich, denn was auf dem Schulhof problemlos funktioniert ist für den Profisport bisweilen sehr eng gefasst: 321 Wörter umfasst allein die Aufschlagregel; der Tisch ist in 168 Wörtern zusammengefasst, der Ball immerhin noch in 36. Der Kern-Teil der Regeln beträgt etwas mehr als 2600 Wörter. Das ist *eigentlich* nicht viel – hinzu kommen aber ein B-Teil, nominell für „internationale Veranstaltungen“, tatsächlich aber im Wesentlichen für alle gültig, sowie verschiedene Wettspielordnungen und Auslegungen. Zwei Probleme gibt es hier, nicht die absolute Länge der Regel: Unwissen, weil man das Wissen nie benötigt – und Unwissen weil diese Regeln gar nicht mit Rücksicht auf die niederen Ligen gemacht wurden. „The ITTF makes rules only for the International level and for the events at the international level“, sagt Weltverbands-Präsident Adham Sharara: “Die ITTF macht die Regeln nur für die internationale Ebene und für Veranstaltungen auf dieser Ebene.” Der DTTB übernimmt die Regeln, könnte sie für nationale Ligen aber auch abändern oder eigene aufstellen, wie bereits in England. Die Meinungen sind kontrovers. Man stelle sich dies bei Fußball vor! Andere Ligen in der Kreisliga als in der Bundesliga? Andererseits: Man Stelle sich ein Kreisliga-Spiel ohne Schiedsrichter vor. Im Tischtennis funktioniert es – bis die Regeln dann eingehalten werden sollen.

Die Regeln kenn ich wohl – allein ich bin kein Profi!

Wieder ein Szenenwechsel, Westdeutsche Qualifikation zu den Deutschen Meisterschaften der Senioren in Dormagen. Für viele der erste Kontakt mit der geballten Macht der Disqualifikationsverfahren – so kommt es vielen vor. Auf dieser Veranstaltung wurden Schläger-Kontrollen eingesetzt. Das sind Kontrollen, wie sie niemand aus dem Alltag kennt; Kontrollen, die auch bei Weltmeisterschaften eingesetzt werden. Wie bei den Regeln hat sich der DTTB entschlossen, diese auch in seinem Zuständigkeitsbereich umzusetzen, was man auch als sinnvoll erachten kann. Davon ist man hier weit entfernt: Frust und Diskussionen, geliehene Schläger nachdem der eigene als unzulässig gilt; Disqualifikationen nach dem eigentlich gewonnenen Finale. Unverständnis. Man sieht sich als Hobby-Spieler; die Kontrollen als fehl am Platz. 34 von 131 Schlägern wurden nicht zugelassen und ein Offener Brief des Seniorenausschusses konfrontiert. „Wenn der Eindruck von Zufälligkeit, Intransparenz und Willkür bei den Aktiven besteht, dann stimmt mit den Regeln irgendetwas

nicht“, schreibt der Senioren-Ausschuss. Dem kann man zustimmen kann. Überprüfungen im Voraus seien nicht möglich gewesen. Das klingt schon seltsamer: Die Regeln sind zugänglich, es gab eine Informationsveranstaltung und auch die Möglichkeit zur freiwilligen Kontrolle am Tag vor dem Wettkampf – hier dann auch mit den teuren Emissions-Messgeräten, die auf schädliche Stoffe im Kleber testen und tatsächlich nicht jedem zugänglich sind. Das war Grund für Disqualifikation in 23 Fällen und die Problematik war bereits bekannt. Sie wurde ignoriert – „MICH betrifft das ja nicht“ haben viele gedacht. Schön ist das Ergebnis nicht; niemand will irgendwen disqualifizieren – aber es gibt Regeln; Regeln die bekannt waren und die umzusetzen die anwesenden Schiedsrichter letzten Endes verpflichtet sind. Und der Offene Brief polarisiert. Von „gehässigen Kommentaren“ und „süffisanten Grinsen“ ist die Rede; von „arroganten Schiedsrichtern“. Spieler werden zitiert: „ich fühlte mich wie ein Verbrecher behandelt“. Man weist darauf hin, dass nicht einmal alle Spieler kontrolliert wurden – zufällige Kontrollen und Kontrollen ab Halbfinale sind die Norm. Wären bei früherer Kontrolle nicht andere weiter gekommen? Doch liest man den Text, so kann man als Kernaussage entdecken, dass man am liebsten einfach die Regeln ignorieren würde – man ist ja nur Hobby-Spieler und hat mit den Profis nichts zu tun. Wozu, fragt man sich, hat man spezifische Messwerte festgestellt? Man wird lachen: Weil sich viele Spieler beschwerten, dass die Schiedsrichter einen Entscheidungsspielraum hatten. Der ist natürlich weg, wenn man eindeutige 4,0 mm als maximale Belagsdicke festlegt – 4,1 mm ist dann zu dick und nicht zulässig und es gibt keinen zuvor bemängelten Spielraum. Aber plötzlich betrifft es einen dann doch. Auch der Präsident des niedersächsischen Verbandes, Hein Böhne, kommentiert: „Was [...] im Zuge der technischen Kontrollen über uns hereinbricht, macht mich sprachlos.“ Er regt zu einer praktischen Lösung an. Das wäre nur wünschenswert. Die Diskussion der Spieler findet online statt, auf Distanz und mit Schuldzuweisungen: Die Schiedsrichter sind schuld; nein, sie setzen nur um, die Regeln sind ungünstig; die Offiziellen sollen da schnell etwas ändern; Vorwürfe: stures Umsetzen gegenüber bewusster Ignoranz; Und da ist es wieder, dieses Argument: „Wir wollen doch nur Spielen“ - wir brauchen gar keine Regeln, es ginge auch ohne. In der Vergangenheit waren Deutsche Seniorenmeisterschaften und die Qualifikationen zu diesen immer auch ein gesellschaftliches Ereignis. Man traf alte Freunde aus der Republik – oder musste traurig feststellen, wer nicht mehr dabei war. Für manchen war das Siegen sekundär, für andere unrealistisch, aber das Beisammensein war ein Grund, hunderte Kilometer zu fahren. Aber, und das sollte man nicht vergessen: es geht um den Titel eines Deutschen Meisters.

Springen wir zu den Deutschen Meisterschaften am Pfingstwochenende in Siegen. Bekannte Kontrollen wurden erwartet, mancher zittert. Man hat gelernt, besorgt sich im Voraus einen Ersatzschläger. „Aber mit einem anderen als meinem gewohnten kann ich eigentlich nicht spielen.“ Ein Blick auf diesen: so gut wie keine Chance, dass er zugelassen wird. Dann die Überraschung: Man hört nur Gutes aus Siegen. Erneut verlagert sich die Diskussion ins Netz, diesmal mit umgekehrten Zeichen. Die Spieler sind begeistert, aber andere runzeln die Stirn: Grenzwerte wurden ignoriert – das 10fache des Wertes wurde zugelassen; wenn das elektronische Präzisionsgerät zu dick maß, wurde mit manueller Netzlehre – vergleichbar mit einem handelsüblichem Lineal – nachgemessen. Wer diese Vorgaben erdachte oder erlaubte, das ist derzeit unklar. Dass Wortmeldungen das kaum zu glauben wagen und als falsches Zeichen ansehen wird von Senioren prompt mit Anfeindungen beantwortet. Aber ist das die Lösung? Die Regeln passen uns nicht, also setzen wir uns darüber hinweg? „Kompromisse an den Regeln vorbei sind eine gefährliche Sache“ schreibt Rudi Endres. Sie schaffen Präzedenzfälle und man kann sicher sein, dass Spieler beim nächsten großen Turnier auf dieses Verfahren hinweisen. Dass die Regeln und deren Umsetzung nicht optimal sind ist dabei sogar unstrittig. Aber Rudi erklärt: „es geht hier nicht um den Sinn oder Unsinn der Regeln“. Diese kann man ändern – aber vorher. Im Raum steht noch die Frage, wer denn eigentlich berechtigt ist, Regeln für die höchste nationale Veranstaltung dieser Art außer Kraft

zu setzen – und wer es getan hat. Die Erinnerungen bleiben von einer „gelungenen“ Veranstaltung. Die Frage ist: um welchen Preis.

Spielerschwind: Überalterung

Wenden wir uns einmal ab von den Ligen und den Meisterschaften; besuchen wir ein paar Vereine beim Training. Oftmals ist dies nur Erwachsenentraining. Jugendabteilung? Die musste aufgelöst werden – zu wenige, niemand der dafür Zeit hat. Andere Vereine haben noch eine Jugendabteilung. Manchmal mit mehreren Dutzend Kindern; manchmal mit kaum einer Handvoll. Die Gefahr ist sehr bewusst: Zwar gelang es dem DTTB die Mitgliederzahlen 2010 zumindest zu halten und Präsident Thomas Weikert sieht gute Chancen, insbesondere nach Bolls Medaille und der damit einhergehenden Präsenz. Aber: „jetzt kommt die WM 2012, da heißt das Stichwort Nachhaltigkeit.“ Man müsse noch mehr Sportentwicklung betreiben. Das sehen auch viele als Aufgabe des Verbandes – im Gegensatz zu weiterhin angestoßenen Regeländerungen. Ebenso wenig wird ernsthaft in Frage gestellt, dass ein zentraler Arbeitsbereich des Nationalverbandes der Leistungssport sein soll.

Aber der Leistungssport ist nicht alles. Das sind wenige Stars; darunter ist die Basis, der Breitensport. Die Gefahr der Überalterung ist hier präsent. Man braucht keine wissenschaftliche Untersuchung, man muss nur in mehrere Hallen schauen: die Spieler an den Tischen sind alt. Sicher, es gibt auch „junge“ Spieler, aber wo die Fußballkarriere mit 40 gelaufen ist, ist dies für Tischtennis kein Hinderungsgrund –im Gegensatz zu manchen Sportarten. Das bringt das Klischee zurück: Tischtennis ist ja eigentlich gar kein richtiger Sport, strengt kaum an. Das kann ja jeder. Dass dem nicht so ist zeigte sich auch in der Fernsehsendung eines Stefan Raab: keinen einzigen Aufschlag Bolls konnte er zurückspielen. Dennoch stimmt es: Tischtennis kann man in jedem Alter spielen und das ist eine Gelegenheit, die man ergreift – Gesundheitssport. Die Dosis macht hier das Gift oder wendet sich vielmehr gegen das Gift der Krankheit, denn im Gegensatz zum Leistungssport wird hier individuell dosiert Sport betrieben. Auch vor dem Hintergrund steigenden Übergewichts und mangelnder Bewegung ist die Ausbildung „C-Trainer Plus Gesundheit“ des Verbandes zu begrüßen.

Das ändert aber nichts am Altersproblem. Hier gibt es andere Wege: Kooperationen mit Schulen und Kindergärten nehmen zu und werden aktiv unterstützt. Aus den meisten Spielern wird kein neuer Boll. Mancher Ehrenamtliche rollt auch die Augen: „Was wir bekommen sind oftmals die Kinder, die für Fußball zu schlecht waren“, sagt Nico. Dennoch ist man froh über Nachwuchs – und auch die Krankenkassen schätzen jede Bewegung. Aber ob das reicht?

Tod einer Sportart?

Der Geist einer aussterbenden Sportart bleibt. Der Übergang der Jugendlichen in den Erwachsenenbereich ist oftmals Knackpunkt: Schule beendet, Studium oder Ausbildung – Umzug. Kein neuer Verein. Das Ende vom Tischtennis-Spielen. Vielleicht, bei manchem, spätere Erinnerung und Neueinstieg mit 40. Dann vielleicht auch mit ehrenamtlicher Arbeit, als Trainer: dem Nachwuchs die Grundlagen beibringen, denn nun weiß man was man an diesem Sport eigentlich hat.

Kann dies den Sport retten? Muss er überhaupt gerettet werden? Muss er nicht, schütteln viele den Kopf. Man wächst zwar nicht, aber man bleibt gleich; es kommen auch neue Spieler nach und alle Sportvereine haben seit einigen Jahren Mitgliederschwind. Tischtennis kommt im Vergleich gut weg. Wovon man sich verabschieden sollte, das sind nach Meinung vieler die vielen fruchtlosen Versuche, Sendezeit im Fernsehen zu ergattern und die ganzen Regeländerungen. Weitere sind in Vorbereitung, am wichtigsten vielleicht ein neuer Ball nach den Olympischen Spielen im folgenden Jahr. Hier ist man mit einem mal ganz nah am Profi und will sein Material behalten – mit dem neuen könne man gar nicht mehr spielen und höre

Arbeitsproben Nico Zorn

dann lieber auf. Wie die anderen drei oder vier Male, die man aufhören wollte. Die Sportart Tischtennis scheint trotzdem und trotz der fehlenden Identifikation mit den Besten einen geradezu magischen Magnetismus zu besitzen. Trotzdem doch eigentlich jeder einen Schläger halten und einen Ball schlagen kann – oder vielleicht gerade deshalb.

Text zu "touristischen Sehenswürdigkeiten" in der Stadt, noch unveröffentlicht

Oldenburg: Stadt der Wissenschaft - Stadt der Touristen?

Oldenburg ist Universitätsstadt. Das weiß man spätestens seit 2009, als Oldenburg zur "Stadt der Wissenschaft" wurde. Aber Touristen? Den Eiffelturm oder die Freiheitsstatue gibt es nicht. Einen Tag füllen kann man trotzdem. Das bezeugt auch eine Vielzahl an Niederländern, die die Busverbindung von Groningen nutzt - und das nicht nur zum Kramermarkt oder zum Einkaufen. Mancher "Oldenburger" ist selbst für die Attraktionen blind, sind sie doch zu sehr Teil des Alltags. Begeben wir uns auf einen kurzen Rundgang durch die nähere Innenstadt!

Vom Bahnhof zur Innenstadt

Wie reisen mit der Bahn an. Die Verbindung von Bremen oder auch von Ostfriesland ist halbstündlich. Die lästige Parkplatzsuche sparen wir uns schon einmal. Das ist aber nur ein Nebengedanke, denn der Bahnhof ist auch gleich unsere erste Attraktion. Bereits im Juli 1867 begann hier der Bahnverkehr; das derzeitige Bahnhofsgebäude im Jugendstil wurde nach vier Jahren Bauzeit im August 1915 eröffnet.

Statt in den Bus zu steigen, gehen wir einfach eine Haltestelle weiter und erreichen den Lappan. Der Glockenturm des ehemaligen Heiligen-Geist-Spitals wurde 1467/68 errichtet und überstand mit nur wenigen anderen Gebäuden den großen Brand von 1676. Der Name stammt übrigens aus dem Mittelalter: Lappan ("Lapp-an") waren abgegrenzte Areale in Klöstern oder Hospizen und auch der Oldenburger Lappan wurde aus ursprünglichen Gebäuden angebaut. Weiter geht es quer durch die Innenstadt. Geschäfte laden zum Versacken ein, doch wir steuern vorwärts in Richtung Marktplatz. Hier steht die Lambertikirche und prägt mit ihren 86m die gesamte Stadtsilhouette. Die 2007-2009 sanierte evangelische Kirche blieb architektonisch unverändert. Beim Blick ins Innere fällt vor allem der starke Kontrast auf zwischen dem Äußeren und dem Innenraum: Erwartet man eine neugotische Hallenkirche, so steht man beim Eintreten tatsächlich in einer klassizistischen Rotunde. Ein stündliches Glockenspiel erinnert uns daran, dass wir noch mehr sehen wollen. Ebenfalls am Marktplatz finden wir das Rathaus, erbaut 1888 mit Stilelementen der Neugotik und der Neorenaissance. Auch das Degodehaus finden wir hier: durch seine gelbe Farbe ist es leicht zu erkennen. Besonders auffällig an diesem Fachwerkhaus von 1502 sind die allegorischen Darstellungen in den Giebeln.

Museen zur Mittagszeit

Der Vormittag neigt sich bereits dem Ende. Wie wäre es mit einem Museum? Oldenburg bietet Kunst, Architektur, Wissenschaft und Computer. Im Stadtmuseum beim Lappan beschränkt man sich nicht auf den Namen. Die Sammlungen gehen weit über die Stadt hinaus: Wir werden mit dem breiten Interesse des Bildungsbürgertums um 1900 bekannt gemacht. Japanische Farbholzschnitte, antike Vasen, alte Druckgrafiken - all das finden wir hier. Direkt benachbart finden wir das Horst-Janssen-Museum, das auf über 1000 m² Werk und Leben des Künstlers präsentiert.

Am anderen Ende der Innenstadt gibt es als Alternative das Augusteum. Es wurde 1867 fertiggestellt und ist eines der ersten Museumsbauten in Norddeutschland. Seit 1981 ist das Augusteum wieder Ausstellungshaus und zeigt Alte Meister. Können wir mit Kunst wenig anfangen, lohnt sich eher ein Besuch im Landesmuseum Natur und Mensch, etwa 300m von der Innenstadt entfernt. Neben dem herzoglichen Naturalienkabinett präsentiert es eine Vielzahl interdisziplinärer Themen in Dauerausstellungen.

Ist uns auch dies zu "altmodisch", so bietet sich ein Abstecher hinhins Oldenburger Computermuseum an. In der Mitte der Stadt, am Julius-Mosen-Platz wird in etwa 700

Exponaten die Entwicklung der heute unverzichtbaren Rechenmaschinen dargestellt - und alles darf angefasst werden!

Zum Kontrast ins Grüne

Innenstadt, Museen... mehr lockt, wie etwa das Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte im nahen Schloss. Doch Innenstadt heißt auch Beton und es ist Zeit für eine kurze Pause im Grünen. Weit müssen wir nicht gehen: Besichtigen wir das Schloss, können wir gleich im Schlosspark verweilen.

Möchten wir unsere Beine etwas mehr Bewegung, so kann es in Richtung Hunteniederung gehen. In diesem Naturschutzgebiet informieren uns mehrere Tafeln über die bedrohten Tier- und Vogelarten, die hier reichhaltige Nahrung finden. Alternativ gehen wir in die Gegenrichtung und erblicken eher Urbanes mit grünen Flecken. Im Oldenburger Hafen sehen wir neben Flussschiffen und Industrie auch den alten Bahnwasserturm mit Klappbrücke. Ein Weg entlang der Hunte lädt zum Inlinern, Radfahren oder Laufen ein - vielleicht behalten wir das für ein andermal im Hinterkopf.

Ausklang am Staatstheater

Egal, wie wir unseren Tag verbringen; mit mehr Museen oder mehr Schlenderei: Irgendwann dunkelt es. Fast zwangsläufig zieht es uns zur Innenstadt zurück. Denn neben den bereits bekannten Sehenswürdigkeiten finden wir hier auch die Cäcilienbrücke (einst die größte Hubbrücke Europas), den Pulverturm und das Staatstheater. Bei einer Abendvorstellung lassen wir den Tag ausklingen. Vielleicht haben wir sogar Glück und sehen eine Aufführung der niederdeutschen Bühne! Hier gibt es Stücke "auf platt" - und der Unkundige merkt schnell, dass nicht nur Bayrisch unverständlich sein kann.

Jährliche Feste

Alternativ haben wir ein wenig geplant und kommen zu einer der vielen Veranstaltungen. Im Dezember füllt der Lambertimarkt die Innenstadt: Rund um den Marktplatz ist die Luft erfüllt durch die Gerüche von Mandeln, Reibekuchen und Gewürzen. Der Kramermarkt findet bereits zwei Monate vorher statt, im Oktober. Seit 1608 gibt es diese "fünfte Oldenburger Jahreszeit". Zunächst wurde auf diesem Markt vor allem Erntegut verkauft; reisende Händler schlossen sich an und Fahrgeschäfte kamen hinzu. Seit 1962 befindet sich der Markt auf dem Freigelände bei der Weser-Ems-Halle, die viele wechselnde Veranstaltungen bietet. Statt im Herbst können wir auch im Frühjahr oder Sommer kommen: Am Pfingstwochenende fahren die Oldtimer ihre Traditionsrallye. Im Juni füllen andere Töne die Stadt: Das internationale Musikfestival "Oldenburger Promenade" hat nur eine Eintrittskarte aber drei unterschiedliche Programme an historischen Stätten. Der Besucher kann gemächlich von einem Spielort zum nächsten promenieren und zwischendurch auch noch beim Festzelt im Schlossinnenhof vorbeisehen. In den Sommerferien benötigt man hingegen keine Eintrittskarten: Das Thema des Oldenburger Kultursommers ist "umsonst und draußen". Jazz, Rock, Pop, Klassik, Folklore, Pantomime und vieles mehr füllt die dreiwöchige, kostenlose Veranstaltung unter freiem Himmel.

Weitere Besuche lohnen zum internationalen Filmfest, zur Kinderbuchmesse und... warum sprechen wir eigentlich vom Besuchen? Wir wollten doch auch Inlinern oder Rad fahren. Und bei so vielen interessanten Dingen, die sich mitten im Alltag verstecken, muss man ja fast schon in Oldenburg bleiben!

“Gestatten? Alexandro von der grünen Schwarzwaldaue!” (Zuchtnamen)



Beschäftigst du dich mit den Zuchtnamen einiger Hunde, musst du nicht lange suchen, um die extravagantesten Namen zu lesen. *Junis-Jackson von der Villa Kunterbunt und Flaubert vom Rittergut Freienhagen* sind dabei nur eine Auswahl. Die Entstehung dieser exotischen und ausgefallenen Namen hat eine spannende Geschichte:

Am Anfang steht die Hunderasse

Heute gibt es mehr als 400 anerkannte [Hunderassen](#) – und noch mehr inoffizielle. Die zahlreichen Bezeichnungen dieser Rassen richten sich zum einen nach ihrer ursprünglichen Nutzungsart, zum anderen nach ihren typischen äußeren Merkmalen. **Hundezüchter** kreuzen seit Jahrhunderten bestehende Hunderassen miteinander. Dadurch möchten sie bestimmte Charaktereigenschaften oder ein besonderes Aussehen fördern oder verhindern.

Ein Beispiel ist der Eurasier: Er entstand durch eine Kreuzung vom Chow Chow mit anderen Hunden. Auf diese Weise kommen im Laufe der Zeit viele neue Hunderassen dazu, welche von der Fédération Cynologique Internationale (**FCI**) anerkannt werden. Dies ist die Weltorganisation der Hundezucht und damit international für die [Anerkennung von Hunderassen](#) zuständig. Für Deutschland ist der Verband für das Deutsche Hundewesen (**VDH**) der größte Dachverband für Hundezucht und Hundesport. Solche nationalen Verbände folgen im Wesentlichen der FCI, erkennen aber gelegentlich auch noch andere Rassen an, die auf ihrem Gebiet gezüchtet wurden.

Die Zucht von reinrassigen Hunden

Der **Stammbaum eines Rassehundes** bezieht sich auf die direkten Vorfahren eines Hundes. Er gibt Auskunft über die Elterntiere und Großeltern. Diese werden in einem sogenannten Zuchtbuch dokumentiert. Möchtest du eine Hunderasse züchten, musst du dich an die **Zuchtordnung** des VHD halten. Diese legt die Mindestanforderungen für die Zucht von Hunden fest. Sie beachtet dabei sowohl die Bestimmungen des Tierschutzgesetzes als auch die Rassestandards der FCI. Die FCI entscheidet auch, ob eine Hunderasse offiziell anerkannt wird.

Allein die Zucht- und Rassekriterien der FCI zu beachten, genügt jedoch nicht. Als Hundezüchter bist du verpflichtet, einen **Zwignernamen** zu beantragen. Sobald dieser Name

von der FCI geschützt wurde, kann er nicht mehr gelöscht oder geändert werden. Daher: Obacht bei der Namenswahl!

Die Zwingernamen: der „Nachname“ der Zuchthunde

Nun wollen wir ein wenig Licht ins Dunkle bringen. Wie kommt beispielsweise der Name *Alexandro von der grünen Schwarzwaldaue* zustande? Dazu betrachten wir die Regelungen der Zwingernamen genauer.

Zunächst darf kein Name ein zweites Mal auftauchen! Du kannst dir sicher vorstellen: Sehr viele Namen sind schon vergeben – sie werden ja nie gelöscht. (Du willst wissen, welche das sind? Dann schau in die [Liste der Zwingernamen](#).) Aus diesem Grund fühlen sich wohl einige Hundezüchter genötigt, mit möglichst **einfallsreichen und exklusiven Namen** zu glänzen.

Seit 2007 sind Namen verboten, in denen ein Rassenname vorkommt. Denn der Zwingername wird eventuell bei einem späteren Wurf für eine andere Rasse benutzt. Es handelt sich also um einen „Nachnamen“, den alle Hunde erhalten, die bei diesem Züchter geboren werden. Welpen mit gleichem Zwingernamen haben nicht zwangsläufig dieselben Eltern. Der Züchter kann ja mehrere Hündinnen besitzen.

Bei der Wahl des Zwingernamens sind der **Kreativität** also **keine Grenzen** gesetzt. Die Auswahl bezieht sich häufig auf Namen, die in **Zusammenhang** mit der Rasse oder einer Charaktereigenschaft der jeweiligen Hunde stehen. So existiert der Zwingername *Castle of the Winds* für die Windhund- Rasse *Whippet* oder *Of White Night* für eine Zucht des Weißen Schäferhunds.

Sehr beliebt sind auch Ortsbezeichnungen, egal ob real (*von der Spreewaldburg, von der kleinen Bastei, aus der Boverheide*) oder frei erfunden (*vom schönen Abenteuerland, von den Bergedorfer Schlosswiesen* oder *from the garden of Maar*). Hier wird deutlich: Schon beim bloßen Hören der Namen **erinnern** diese an **Adelstitel**. Die kleinen Prinzen und Prinzessinnen erhalten auch gerne die Nachnamen *Vom Prinzenrudel, von der Prinzludwigshöhe, von der Ballprinzessin* oder (um die englischsprachigen Hoheiten nicht zu vernachlässigen) *Littlewhitepowerfromkaiserberg*. Du bist ein Fan von Fantasy- und Helden-Figuren? Kein Problem! Auch hier haben die Zuchtnamen einiges zu bieten: *Von den Koboldsnasen, von Lillyfee, vom Butzemannshaus, from the Magic Gryffindor...* die Liste ist lang!

Die Vornamen von Hunden

Was fehlt nun eigentlich noch an unseren bisherigen Zuchthundenamen? Richtig: der **Vorname**. Ein *von der grünen Schwarzwaldaue* wäre nichts ohne seinen Vornamen *Alexandro*. Den Vornamen solltest du dabei nicht völlig wahllos aussuchen. Du solltest dich stattdessen nach der Zahl der bisherigen Würfe richten. Bei Vornamen wie *Alexandro* oder *Asterix vom Burgagluck* („seines Zeichens Nachkomme hochprämierter schwarzer Langhaarteckel schweren Schlages“) handelt es sich offensichtlich um den ersten Wurf, erkennbar am **Anfangsbuchstaben A**. So sollten die Namen deiner Welpen des darauffolgenden Wurfes folglich mit einem B beginnen. Achtung! Hier sind der Kreativität dann doch Grenzen gesetzt: Der **Rufname samt Zwingername sollte nicht zu lang sein**. Konkret darf er nicht mehr als 35 Zeichen (inkl. Leerzeichen) haben.

In Frankreich folgt man einer anderen Methode: Jedes Jahr ist ein anderer Anfangsbuchstabe angesagt. Als Beispiel: Alle 2013 geborenen Welpen beginnen mit dem Buchstaben I. (2014 beginnen alle Welpen-Namen mit J.)

Ob dein Hund diesen Namen sein Leben lang trägt? Ja, das schon. Aber sein späterer Besitzer wird vermutlich einen anderen Rufnamen wählen. Immerhin haben ja auch viele Menschen mehrere Namen und lassen sich nicht immer mit allen rufen.

Und nun bist du gefragt! Sag uns: Was ist der beste, der schlechteste, der verrückteste Zuchtnamen eines Hundes, den Du kennst oder den du in der offiziellen [Liste der Zwingernamen](#) findest.

Veröffentlicht auf: <http://magazin.mydog365.de/hundenamen/hundenamen-artikel/zuchtnamen-zwingernamen-hunde/>

Arbeitsproben Nico Zorn

Produkt- und Werbetext für eine „Elfenbrosche“ mit dezentem Hinweis auf den ersten Hobbit Kinofilm. (Zu beachten waren Urheberrechte am Hobbit):

Back from the vaults of Asgard: We found this old piece of jewellery and remastered it. The Leaf Brooch is now again available after a decade's absence.

The Leaf brooch is a development of the equal-armed fibula brooch with a woodland-style twist to it. We do not know if this brooch would have been worn by the Norse álfar but their link to the god Freyr and fertility makes it not completely unlikely to be worn in the days of "middengard" or "middle-erd".

<http://www.asgardcrafts.co.uk/Pins-and-Brooches/Other-Brooches/Leaf-Brooch.html>, 5. Dezember 2012. Ebenfalls als Newsmeldung über Facebook.

Weitere Arbeitsproben sende ich Ihnen gerne auf Anfrage zu (info@nicozorn.de).

Beachten Sie auch <http://www.nicozorn.de>